

Wolfgang Chr. Goede

Wider die neue kulturelle Apartheid!

Hielten wir jahrzehntelang nicht die Flagge einer solidarischen Weltgemeinschaft hoch? Plötzlich will sie zerreißen. Volontourismus könnte sie retten helfen: Ein PLÄDOYER.

Ich fühle mich derzeit wie eine Nussschale auf hoher See. Erst Flüchtlingskrise, dann Terrorismus, dazwischen rhetorisches Sperrfeuer eines Präsidentschaftskandidaten, nun Brexit: Die Einschläge, in weniger als einem Jahr, haben mein Weltbild ins Wanken gebracht. Einige sagen, so musste es doch kommen. Mir schwindelt.

Den desolaten Zustand der Welt hat neulich Jemand als „neue kulturelle Apartheid“ beschrieben. Fand ich passend, für meine Befindlichkeit einen Tick zu vornehm, aber wegweisend, denn:

- Separatismus und Rassismus, Religionsfanatiker und Hassprediger, einen in blutige Gewaltorgien mündenden Ideologismus, das hatten wir schon alles, vielfach von unseren abendländischen, insbesondere deutschen Wurzeln ausgehend;
- aber immer wieder wurden die schier unüberwindbaren Schluchten von mutigen Menschen überbrückt, die sich zu den alten Erzfeinden zurücktasteten, in Sport, Kultur oder Handel neue Gemeinsamkeiten flochten und dabei entdeckten: dass die Anderen gar keine Teufel waren, sondern Menschen wie Du und Ich, oft entwürdigt, fehlgeleitet, missbraucht;
- diese Fähigkeit des Sich-Wiederannäherns ist vielleicht eine der bisher größten kulturellen Leistungen der Menschheit – mit dem Volontourismus als bisher allenfalls nur belächelten Kleber einer sich erneut atomisierenden Menschheit.

Unser Thema. Mit dem verquasteten Terminus habe ich allerdings ein Problem. Volontourismus, wer kapiert das? – dann schon eher das englische Original Volontourism, aus Volunteering und Tourism.

Also, Freiwilligentourismus: Unter seinem Dach versammeln sich Menschen, die eher unkonventionell auf Reisen gehen und dabei Freiwilligenarbeit, meist sozialer Art leisten, dafür von ihren Projektgastgebern Kost und Logis gratis erhalten; also eine Art Bildungsreise unternehmen, wenn man so will auf Goethes Spuren, nicht nur ins romantische Italien, sondern in die große, weite, widersprüchliche Welt hinaus.

Das erinnert an mittelalterliche Handwerkszünfte, die Azubis eine mehrjährige Wanderschaft auferlegten, um in der Fremde praktische Erfahrung zu sammeln, bevor sie als Geselle und später Meister zugelassen wurden. Dieser altehrwürdige Brauch wird heute noch von vielen Zimmerleuten gepflegt. Was nicht nur pitoresk, sondern eine einzigartige Lebensschulung ist.

Piraterie und Bashing

Ihre modernen Nachfolger sind Leute, die wir einmal als alternativ bezeichneten, Rucksackreisende und Globetrotter, dazwischen immer mehr Menschen, die mit einem Sabbatjahr eine berufliche Auszeit nehmen oder sich nach einem Burnout neu und anders einfädeln wollen. „Volontouristen“ sind großteils Reisende in Sachen Selbsterfahrung und Völkerverständigung.

Das alles ist wenig trennscharf, eher ein bunter Cocktail von Personen und Absichten, eher idealistisch, mit einem Profil, das sich überlappt mit Work & Travel, des Weiteren mit den traditionellen Sozialeinsätzen und karitativen Aktionen religiös verankerter Organisationen, ganz zu schweigen von weiteren Freiwilligendiensten jedweder Couleur, die wie Pilze aus dem Boden schießen.

Beim Scrollen durchs Internet springt ins Auge, dass Volontourismus durchwegs negativ konnotiert ist, die Einträge mitunter zum Bashing geraten. Insgesamt wird diese Art des Reisens mit Piraterie und Schwarzmarkthilfe sowie Egoismus, Schnorrerei und Ausbeutung, allen in allem mit einem neo-kolonialen Habitus in Verbindung gebracht.

Beim Vergleichen der Quellen fällt auf, dass viele Beiträge sich in der Kritik ähneln, dass sie oft an einigen missglückten Projekten aufgehängt sind und eher pauschalisieren, auch in seriösen Medien, statt das Thema ordentlich recherchiert zu haben, um an dieser Stelle das unschöne Wort Plagiat zu vermeiden.

Private Entwicklungshilfe

Logisch, wenn jährlich mittlerweile viele Millionen Menschen, so vorsichtige Schätzungen, als Volontouristen unterwegs sind, nehmen mit dem enormen Wachstum dieser Branche auch unerfreuliche Erscheinungen und Missbrauch zu. Das kann allerdings kein Knockout-Argument sein, ebenso wenig wie die über Jahrzehnte anhaltende Kritik an der deutschen Entwicklungshilfe: als ineffizient, den örtlichen Eliten zu Gute kommend, insgesamt deutschen Wirtschaftsinteressen dienend.

Keiner käme indes auf die Idee, diese staatliche Zusammenarbeit deshalb einzustellen. Weil sie auf dem humanitären Gebiet nachweislich eben doch viel Gutes bewirkt. So pragmatisch müssen wir auch den Freiwilligentourismus verorten. Er ist, wenn man so will, vom Ursprung her eine private und von den Prinzipien der Zivilgesellschaft und des Ehrenamts getriebene Entwicklungshilfe, zwar mit großen Interpretationsspielräumen, im Kern aber helfend und aufbauend, wenn's gut läuft verbindend, damit sozial verändernd, potenziell emanzipierend.

Small is beautiful

Und gleich noch ein Gegenpunch: Alle Welt preist die „Shared Economy“, das Teilen von Wirtschaftsgütern, als Korrektiv zum Wachstumsdogma und Konsumismus. Dabei wird übersehen, dass dieser nachhaltige Wirtschaftsansatz einer heftigen Kommerzialisierung Tür und Tor geöffnet hat. War Carsharing um die Jahrtausendwende noch eine Nische für grüne Vor-denker, propagiert BMW dies mittlerweile als Geschäftsmodell in allen Großstädten der Welt – und stellt die Straßen mit seinen Autos zu; und so edel und hilfreich, wie das Teilen von Wohnraum sein möge, die stringente Vermarktung führt in Berlin und San Francisco zur akuten Wohnraumnot, besonders für Sozialschwache.

So, jetzt zum Kern meines Plädoyers und seine Argumente. In einer zweiteiligen Studie für „Voluntaris, Zeitschrift für Freiwilligendienste“ (s. unten), habe ich das Thema wissenschaftlich untersucht. Im Theorieteil „Annäherung an eine umstrittene Engagementform“ zeige ich auf, dass wir trotz des Booms des Volontourismus leider nur wenig Verlässliches darüber wissen, was zu den oben angerissenen Fehlurteilen führt.

Gewiss, wenn jetzt US-Organisationen Kreuzfahrtschiffe zu dem sich öffnenden Kuba schicken wollen, voll mit sozial engagierten Menschen, die dort nach dem Modell des Peace Corps einen kurzen Freiwilligendienst absolvieren möchten, wäre eine solche Überflutung sowie die Intention dahinter sehr kritisch zu hinterfragen. Ebenso, wenn ganze Ferienkolonien mit billigen Volontouristen arbeiten, womit sie den Arbeitsmarkt für die örtliche Bevölkerung abschotten.

Jawohl, Applaus: Das ist Neokolonialismus, „INDEED“! Dies bedarf, wie exzessives Wohnungsteilen für gewerbliche Zwecke, der behördlichen, notfalls gesetzlichen Korrektur.

Am anderen Ende der Skala: Small is beautiful. Es gibt unzählige Hostels in aller Welt, die im Sinne der alten deutschen Jugendherbergstradition mit freiwilligen Helfern arbeiten. Allein im bisher außerhalb der Touristenströme gelegenen Kolumbien gibt es über hundert davon. Im zweiten Teil meiner Voluntaris-Serie habe ich daher der Theorie eine Fallstudie folgen lassen, am Beispiel des „Hostal la Finca – Cultures United“, in den Zentralanden gelegen, unweit der kolumbianischen Metropole Medellín.

Gegenseitiges Lernen

Damit bin ich dem Appell einer der Gründerväter des Volontourismus gefolgt, David Clemmons. Er beklagte in seinen Schriften die schwammige Faktenlage. Für die faire Beurteilung forderte er eine sichere Datenbasis.

Zwar bin ich bei diesem Best-Practice-Fall nicht ganz unparteiisch, nachdem das Hostel von meinem Sohn Alexis gegründet wurde und von ihm und seiner Partnerin Mathilde geleitet wird. Dies aber ermöglichte einen direkten Zugang zum Thema. Das resultierte in einem SWOT-Fragebogen (Strengths & Weaknesses, Opportunities & Threats) an ehemalige Freiwillige oder „Volos“, wie sie in Anlehnung an Volontäre im Hostel genannt werden – Ergebnis:

- Den initialen Einsatz rund um das Hostel mit Haus- und Putzarbeiten fanden Einige beschwerlich; der Ausgleich steht allerdings hoch im Kurs, wie „Kennenlernen von Menschen aus aller Welt, Malen, Yoga“ (Rachel, 26), „Pool-Partys“ (Silvia, 42), beim Verweilen „am schönsten Platz, den ich in meiner 13-monatigen Reise durch ganz Lateinamerika kennenlernen durfte“ (Benito, 25).
- Die Verklammerung des Hostels mit der umliegenden Einheimischen-Community, hauptsächlich Campesinos, fanden Einige geglückt, Andere sahen Integrationsbedarf. Als Leuchtturmprojekt wurde der Einsatz von Freiwilligen als Englischlehrer an der örtlichen Dorfschule gewürdigt. Das Hostel beschäftigt mehrere Dorfbewohner für Garten- und Küchenarbeit, schafft Jobs wie auch Umsatz: Sämtliche Lebensmittel und Getränke des für 20 Gäste ausgelegten Hostels werden in der Umgebung gekauft.
- Für den engeren Schulterschluss mit der Community wurden gemeinsames Kochen und Musizieren mit Einheimischen angeregt, gegenseitiger Sprachunterricht, Kurse in regionaler Heilpflanzenkunde und Schamanerie. Eine reguläre Begegnungsstätte von Freiwilligen und Gästen mit den Einheimischen in Gestalt eines separaten Community Centers zum Veranstellen gemeinsamer Workshops für die intensivere Verzahnung ist angedacht, aber unumgesetzt. Es könnte wie eine Berufsschule und internationales Fortbildungszentrum funktionieren.
- Und was ist den Freiwilligen geblieben? Einüben im unkonventionellen Denken und in der Improvisierkunst, so einige Antworten, ein Arbeitsloser fand nach seiner Rückkehr und beim Vorzeigen seines Hostel-Zertifikats eine neue Beschäftigung, eine englische Studentin befand: „Freiwilligeneinsätze können deinem Leben eine neue Perspektive geben, neue Fertigkeiten erwerben helfen, etwa Anderen in deiner Community beiseite zu stehen, kurzum dein eigenes Leben verändern.“

Diese Befragung erfolgte 2014. Mit 30 Aussendungen und 17 Antworten gilt sie als Vollerhebung. Die Teilnehmer, acht Männer und neun Frauen, hatten ein Durchschnittsalter von 28 Jahren, blieben ca. vier Wochen, kamen aus den USA, Europa, Australien, deckten beruflich eine breite Palette ab, vom Handwerker bis Akademiker.

1000 € PRO FREIWILLIGENPLATZ?

Für diesen BBE-Newsletter wurde die Befragung aktualisiert, durch eine neuerliche Aussendung an die seither beschäftigten Freiwilligen, besonders im Hinblick auf die möglichen Schattenseiten des Volontourismus:

- Remy, 30, berichtet, dass sie auf ihren Reisen Projekte kennenlernte, in denen Freiwillige bis zu 1000 Euro pro Monat für ihren Einsatz zahlen. „Wenn man so etwas Bodenständiges wie das Finca Hostel erleben durfte, wird die Hoffnung auf community-basierte Projekte wieder neu belebt“, schreibt die Australierin.

- Diane, 26, hat Einrichtungen kennengelernt, in denen die Freiwilligen ausgenutzt und „wie Diener“ behandelt wurden. Im Finca Hostel hat sie sich willkommen gefühlt, in einer Atmosphäre der Liebenswürdigkeit und des gegenseitigen Respekts. „So sollten diese Programme funktionieren“, findet die US-Amerikanerin.
- Dem schließen sich ihre beiden Landsfrauen Eva und Ellen, 25, an: „Wir fanden einen Ort, der Freiwilligen die Gelegenheit bietet, das eigene Handwerkszeug miteinander zu teilen, hat doch Jeder etwas Einzigartiges anzubieten“ – womit sich der Kreis zu den Zünften und bis heute wanderlustigen Zimmerleuten schließt.

Solche Kommentare freuen die Hostel-Leitung. Die spricht indes ein grundsätzliches Problem an, das eine optimale Performance bremst: tief eingefleischte Kulturunterschiede zwischen Projektträgern und den Partnern im Gastland. Mathilde, im Stuttgarter Umland zuhause, lebt seit vier Jahren in Kolumbien. Die früher als Flugbegleiterin Tätige spricht bestes Englisch. Sie hat an der Dorfschule das Englischlehrprogramm mitaufgebaut – eine wichtige Hilfe für die örtlichen Lehrkräfte, die nur ein paar Brocken Englisch können.

Als ein sich der internationalen Gemeinschaft gerade öffnendes Land, nach Jahrzehnten des Bürgerkriegs, ist Englisch für Kolumbien eine wichtige Verkehrssprache, im Handel und Tourismus. Seit neun Monaten liegt nun die Sprachassistenz an der Schule brach, bedauert Mathilde. Weil die Rektorin den Stundenplan ständig wechselt und die Freiwilligen unverrichteter Dinge zum Hostel zurückkehren mussten. Das ist für Alle frustrierend und eine herausfordernde kulturelle Hürde, in Gestalt lateinamerikanischer Unzuverlässigkeit – morgen, mañana...

Was Bauer nicht kennt...

Das einheimische Hauspersonal kann von den Freiwilligen und deren Knowhow viel lernen, erzählt Mathilde weiter. Das wird von der Köchin gut angenommen, etwa nach den Rezepten der Freiwilligen und Gäste aus aller Welt zu kochen, Brot und Kuchen backen zu lernen. Mit diesen Kenntnissen ließe sich ein florierendes kulinarisches Restaurant eröffnen – was ein schönes Stück klassischer Entwicklungshilfe wäre. Der Gärtner dagegen öffnet sich den Möglichkeiten einer gartenbau- und agrartechnischen Horizonterweiterung, etwa durch Permakultur und Bioinsektiziden, nur sehr zögerlich.

Aber solche Beispiele kennen wir ja aus unserem eigenen Kulturkreis, auch mit Blick auf die einströmenden Migranten. Was der Bauer nicht kennt, das frisst er nicht, besonders auch im übertragenen Sinne. Nur mehr Bildung legt den Schalter um.

Damit möchte ich mein Plädoyer beschließen. Bei aller Kritik, die der Volontourismus in seinen kommerzialisierten Auswüchsen verdient: Die präsentierte Fallstudie zeigt das Potenzial, vor allem das unausgeschöpfte.

Während die Naturwissenschaften mit spannenden Konzepten wie physikalischen Weltformeln, Gen-Scheren oder künstlicher Fotosynthese jonglieren, werden in den Sozialwissen-

schaften derzeit eher kleine Brötchen gebacken, leider. Gegen die derzeitige Welle von Aggression und Hass ist kaum ein Kraut, wenig Wissenschaft gewachsen.

Gut gemanagter Volontourismus könnte den Unterschied machen.

Autor

Wolfgang Chr. Goede studierte Politik- und Kommunikationswissenschaft (LMU München). Sein Brotberuf ist der (Wissenschafts-)Journalismus. Er schreibt u.a. über die Zivilgesellschaft und moderiert ZG-Projekte, wie Zukunftswerkstätten und Angstselbsthilfe, wissenschaftlich-technologische Inklusionsformate und Citizen Science, über die Grenzen hinweg. In den kolumbianischen Anden betreibt seine Familie ein Hostel. „Hostal la Finca – Cultures United“ wird von Freiwilligen aus aller Welt besucht. Die Einrichtung will zwischen deren Welten und Kolumbien Brücken bauen. Eigene Erfahrungen als Freiwilliger sammelte Goede bei Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste ASF. Er war Community Organizer in Chicago. Diese Methode des sozialen Empowerments prägte seinen Lebensweg.

Kontakt: w.goede@gmx.net

Weitere Informationen:

Der Boom des VolonTourismus, Teil #1: Annäherung an eine umstrittene Engagementform, in: Voluntaris 2/2013

http://www.b-b-e.de/fileadmin/inhalte/aktuelles/2015/01/annaeherung_umstrittene_engagementform_goe_de_1.pdf

Der Boom des VolonTourismus, Teil #2: Fallstudie Hostal la Finca, in: Voluntaris 2/2014

<http://docplayer.org/16661789-Der-boom-des-volontourismus-fallstudie-hostal-la-finca-cultures-united-in-den-kolumbianischen-anden.html>

Reisen – Arbeiten – Entwicklungsimpulse stiften

<http://www.zg-info.maecenata.eu/volontourismus>

Reisen und Gutes tun: Nur Gringo-Spinnereien? <http://www.taz.de/!5253470>

Sammlung von Publikationen zum Thema, eher kritisch

<http://dradiowissen.de/beitrag/volontourismus-helfen-und-reisen-mit-negativen-folgen>

Faire Analyse über Pro und Contra

<http://uncorneredmarket.com/volunteering-voluntourism-good-bad-and-questions-to-ask/>

Kritischer Guide für Volontouristen:

<http://www.spiegel.de/reise/fernweh/urlaub-voluntourismus-helfen-sich-gut-fuehlen-abreisen-a-1107392.html>

Redaktion

BBE-Newsletter für Engagement und Partizipation in Europa

Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE)

Michaelkirchstr. 17/18

10179 Berlin

Tel.: +49 30 62980-114

europa-bbe@b-b-e.de

www.b-b-e.de